

GINA MAYER



Pferdeflüsterer
ACADEMY

ZERBRECHLICHE TRÄUME

Ravensburger

Zoes Augen suchten die Bänke nach ihrem Klassenkameraden ab, aber er war nirgends zu sehen. Ihr Blick fiel auf Mrs. de Cesco, die in der ersten Reihe saß. Die stellvertretende Direktorin trug kein Abendkleid, sondern einen eleganten dunklen Hosenanzug. Ihr silberblondes Haar war wie immer straff nach hinten gekämmt und zu einem Zopf gebunden. Sie verfolgte Syds und Marcos Nummer mit einem schmalen Lächeln. Das war ungewöhnlich, normalerweise zeigte ihr Gesicht keine Regung.

Cyprians Auftritt war offensichtlich ersatzlos gestrichen worden, er trat auch nach der Garroche-Nummer nicht auf.

„Das hat bestimmt Mrs. de Cesco durchgedrückt“, raunte Cathy ihr zu. „Hast du ihr Gesicht bei der Generalprobe heute Morgen gesehen, als Cyprian geritten ist? Die hat sicher Himmel und Hölle in Bewegung gesetzt, um ihn aus dem Programm zu kicken.“

Natürlich war Zoe nicht entgangen, wie erbost Ellen de Cesco gewesen war, als Cyprian seine Kür vorgeführt hatte. Als die Zuschauer in lauten Jubel ausbrachen, hatte sie angewidert die Halle verlassen.

„Aber Cyprian hatte den Auftritt doch vorher mit Mrs. Fitzgerald abgesprochen“, erwiderte sie. „Und die ist immerhin Mrs. de Cescos Vorgesetzte.“

„Wahrscheinlich ist Mrs. Fitzgerald eingeknickt, weil die de Cesco so ausgerastet ist“, mutmaßte Cathy. „Hat Cyprian denn nichts erzählt?“

Zoe schüttelte den Kopf. Sie hatte Cyprian nach der Generalprobe gar nicht mehr gesehen. Wieder blickte sie sich nach ihm um. Aber sie fand ihn nirgends.

Der Rest der Gala verlief programmgemäß, alle Vorführungen klappten super. Selbst Zoes Mutter war beeindruckt. Irmhild Sullivan wusste Professionalität und Leistung zu schätzen, auch wenn es nicht um Musik ging.

Dann kam die letzte Nummer. Isabelle auf Chenoa.

Als Zoes Freundin auf der schneeweißen Stute in die Reithalle trabte, ging ein Raunen durch den Zuschauerraum, und während der nächsten Minuten war es so still, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören können. Isabelle trug ein weißes Kleid. Das Oberteil war mit glitzernden Pailletten besetzt, der lange, weite Rock fiel sanft über Chenoas Kruppe und begann weich zu schwingen, als die Stute ihr Tempo beschleunigte.

„Alle Achtung“, hörte Zoe ihre Mutter murmeln. Obwohl sie keine Ahnung vom Dressurreiten hatte, erkannte auch sie, wie gut Isabelle war.

In der Halle brandete frenetischer Applaus auf. Einige der Zuschauer erhoben sich sogar von ihren Plätzen, als Isabelle schließlich aus dem Sattel sprang, um sich gemeinsam mit Chenoa zu verbeugen.

Zoe musste an ihre Auftritte in ausverkauften Konzerthäusern denken, bei denen sie genauso begeistert bejubelt worden war. Ihr letzter Auftritt lag gerade mal ein Jahr

zurück – und dennoch war alles so unglaublich weit weg.

Vermisste sie den Jubel, den Ruhm, die Bewunderung ihres Publikums? Ein wenig, das musste sie sich in diesem Moment eingestehen. Aber es war vorbei, ein für alle Mal. Sie würde nicht mehr auftreten, weder mit der Querflöte noch mit Shaman. Ihr Leben war jetzt so viel reicher und befriedigender, auch wenn ihre Mutter das anders sah.

Nachdem Isabelle die Halle verlassen hatte, bat Mrs. Fitzgerald alle Beteiligten zu einem großen Finale auf den Reitplatz. Auch Zoe und Cathy mussten jetzt nach unten, sie hatten schließlich beim Aufbau und der Organisation mitgeholfen.

In dem Gedränge fand sich Zoe plötzlich neben Caleb Cole wieder. Ihr Klassenlehrer war wie immer ganz in Schwarz gekleidet, seine langen Haare hatte er zu einem Zopf gebunden, darüber trug er einen Cowboyhut.

Caleb mochte keine öffentlichen Auftritte und Menschenmassen waren ihm zuwider. Wie ein nervöses Pferd trat er von einem Fuß auf den anderen, während sein Blick unentwegt durch die Halle glitt, als suchte er nach einem Fluchtweg.

„Was ist mit Cyprian?“, raunte Zoe ihm zu, nachdem sie sich alle gemeinsam verbeugt hatten. „Warum ist er nicht aufgetreten?“

„Es geht ihm nicht so gut“, erklärte Caleb, ohne die Augen vom Publikum zu wenden. „Magen-Darm oder so was.“

„Der Arme“, flüsterte Zoe.

„Vielleicht schaust du mal nach ihm.“

„Das mach ich.“

Caleb nickte. „Nichts wie raus hier.“

Und dann steuerte er als Erster auf den Ausgang zu.

Zoe hätte ihr Versprechen am liebsten sofort in die Tat umgesetzt und nach Cyprian gesehen, aber sie konnte ihre Eltern jetzt nicht allein lassen.

Erst nachdem sie alle gegessen und die Musiker auf der Bühne ihre Instrumente ausgepackt hatten, konnte Zoe sich abseilen. Sie rannte nach oben ins Internat, zu den Schlafsälen der Jungen. Cyprian teilte sich ein Viererzimmer mit Matthew, Joel und Max Conelly.

Der Raum lag im ersten Stock, am Ende des Korridors. Zoe klopfte an und bekam keine Antwort. Als sie die Tür öffnete, sah sie, dass die Betten leer waren. Cyprian war nicht da.

Im Innenhof fragte Zoe ein paar Klassenkameraden nach Cyprian, aber niemand hatte ihn gesehen. Ihre Eltern waren inzwischen auf der Tanzfläche. Zoes Dad tanzte mit Cathys Mutter und ihre Mom mit Isabelles Vater. Perfekt.

Cathy und Isabelle, die sich umgezogen hatte und jetzt ein dunkelblaues Minikleid trug,

saßen auf einer Bierbank und sahen ihren Eltern beim Tanzen zu.

„Wo warst du denn?“, rief Cathy Zoe zu. „Wir warten die ganze Zeit auf dich.“

„Ich bin gleich bei euch!“, rief Zoe. „Ich muss nur noch mal schnell zu Caleb!“

Wahrscheinlich war Cyprian dort. Caleb und er teilten die Abneigung für Lärm und Menschenmassen, bestimmt saßen sie vor Calebs Haus am Lagerfeuer.

Aber als Zoe an dem kleinen Blockhaus am Rand des Schulgeländes ankam, saß Caleb allein an der Feuerstelle und las.

Auch er hatte Cyprian nicht gesehen.

„Wenn er nicht auf seinem Zimmer ist, ist er bestimmt wieder fit“, erklärte er. „Mach dir keine Sorgen.“

„Mach ich ja gar nicht“, sagte Zoe, doch das war eine Lüge. Sie spürte ganz genau, dass etwas nicht stimmte. Cyprian war nicht krank gewesen, er hatte seinen Auftritt aus einem anderen Grund abgesagt.

Wo zum Teufel konnte er sein?

Zoe selbst ging immer zu Shaman, wenn sie traurig oder aufgewühlt war. Sie holte ihn von der Weide und ritt eine Runde durch den Wald oder ging mit ihm spazieren.

Aber Cyprian hatte kein eigenes Pferd in Snowfields und außerdem war es inzwischen dunkel.

Plötzlich fiel Zoe die Bank hinter den Überresten des alten Stalles wieder ein. Sie lag so versteckt hinter Brombeerhecken und Brennnesselstauden, dass man sie nur fand, wenn man den Trampelpfad kannte, der durch das Gestrüpp führte.

Zoe zog sich oft dorthin zurück, wenn sie ungestört sein wollte. Und sie hatte Cyprian den Ort vor ein paar Wochen gezeigt, als sie in Ruhe für die Matheprüfung lernen wollten.

Es war unwahrscheinlich, dass er ausgerechnet dort war. Aber sie beschloss, trotzdem kurz nachzuschauen. Vielleicht hatte sie ja Glück.

Cyprian saß auf der moosbewachsenen Bank, die Beine an den Körper gezogen, die Arme auf die Knie gestützt. Er hatte Kopfhörer auf den Ohren und hörte Zoe nicht kommen. Erst als sie direkt vor ihm stand, fuhr er erschrocken zusammen.

„Hier steckst du!“, rief Zoe, während er die Kopfhörer von den Ohren nahm und sie irritiert ansah. „Ich hab dich überall gesucht.“

„Was gibt's?“, fragte Cyprian.

„Das wollte ich dich fragen! Warum bist du nicht aufgetreten? Und wieso versteckst du dich hier? Ist was passiert?“

Cyprian runzelte die Stirn.

„Mir geht's nicht so gut“, sagte er widerwillig.

„Warum nicht?“, fragte Zoe.

„Ist eben so.“ Cyprian starrte an ihr vorbei in die Dunkelheit.

Zoe spürte, wie sich ihre Besorgnis in Ärger verwandelte. Verdammt, wieso redete Cyprian nicht mit ihr? Er behandelte sie so, als würde er sie kaum kennen.

„Hat Mrs. de Cesco deine Nummer aus dem Programm geschmissen?“, fragte sie.

Nun sah er sie doch an. Er wirkte irritiert, als hätte er keine Ahnung, wovon sie sprach.

„Was?“, fragte er. „Ach, dieser Auftritt ... Nein, Mrs. de Cesco hat nichts damit zu tun. Mir war nicht gut, deshalb hab ich das Ganze abgesagt.“

„Dir war nicht gut“, wiederholte Zoe und ließ sich neben ihn auf die Bank sinken.

Eine Zeit lang starrten sie beide in die Dunkelheit und schwiegen, aber es war kein gutes Schweigen. Zoe wusste, dass sie nichts von ihm erfahren würde, selbst wenn sie die ganze Nacht neben ihm auf der Bank hocken bliebe.

„Meinetwegen.“ Sie erhob sich wieder. „Dann friss es in dich rein. Hoffentlich bekommst du davon nicht wirklich Bauchschmerzen.“

„Zoe.“ Er hob seine Hand, als wollte er sie aufhalten. Aber dann ließ er sie wieder sinken und schüttelte den Kopf. „Es bringt nichts“, hörte sie ihn murmeln, mehr zu sich selbst als zu ihr. „Du kannst mir auch nicht helfen.“

„Wie willst du das wissen, wenn du mir nichts erzählst?“, fragte Zoe.

Sie wartete noch ein paar Augenblicke, doch jetzt starrte er wieder in den dunklen Nachthimmel, tief in seine Gedanken versunken. Da drehte sie sich auf dem Absatz um und rannte zurück zum Schloss.



Vancouver im Sommer: Der Himmel war wolkenlos blau, die Sonne lachte am Himmel und vom Meer her wehte ein sanfter Wind durch die Stadt. Die Straßencafés waren voll, vor den Eisdielen standen lange Schlangen und im Park spielten die Leute Frisbee.

Die ganze Stadt hatte gute Laune.

Nur Zoe nicht.

Auf ihrem Handy hatte sie einen Countdown eingerichtet. Eine App zählte die Stunden, bis sie wieder zurück nach Snowfields konnte. Acht Wochen machten sechsundfünfzig Tage machten tausenddreihundertvierundvierzig Stunden. Die Zahl nahm so langsam ab, dass Zoe die App nach drei Tagen wieder deinstallierte. Es war einfach zu deprimierend.

Jeden Abend skypte sie mit Isabelle oder Cathy. Isabelle verbrachte die Ferien bei ihrem Bruder und seiner Freundin in Calgary. Dort regnete es ununterbrochen und sie war dennoch bester Laune. Und ständig auf Achse. Wenn Zoe mit ihr gesprochen hatte, fühlte sie sich noch elender.

Cathy langweilte sich dagegen genauso wie Zoe. Außerdem stritt sie sich mit ihrer Mutter.

„Wir können einfach nicht miteinander“, sagte Cathy. „Mom meckert die ganze Zeit an mir rum, das ist echt unerträglich. Heute Abend ist sie komplett ausgerastet, weil ich angeblich mein Zimmer nicht aufräume.“

„Dein Zimmer sieht ja auch aus wie ein Katastrophengebiet“, sagte Zoe. Hinter Cathy türmten sich Stapel schmutziger Wäsche, mehrere Paar Turnschuhe lagen kreuz und quer auf dem Boden, und auf dem Schreibtisch standen Teller und Schüsseln mit verklebten Joghurtresten. Dabei war Cathy noch keine Woche zu Hause. „Sag deiner Mutter einen schönen Gruß. Ich weiß, wie sie sich fühlt.“

Mit ihrer Unordnung trieb Cathy auch ihre Zimmernachbarn in Snowfields in den Wahnsinn.

„Das Schlimmste ist die Langeweile“, sagte Cathy, ohne auf Zoes Bemerkung einzugehen. „Die wenigen Leute, die ich hier noch kenne, sind alle unterwegs.“

„Bei mir ist es genauso.“ Abgesehen von Kim hatte Zoe keine Freunde in Vancouver.